

**Zeitschrift:** Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde  
**Herausgeber:** F. Pieth  
**Band:** - (1948)  
**Heft:** 11

**Artikel:** Johann Peter Neseemann, der Mitarbeiter Martin Plantas  
**Autor:** Hartmann, B.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-397380>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 01.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

---

# BÜNDNERISCHES MONATSBLATT

ZEITSCHRIFT FÜR BÜNDNER.  
GESCHICHTE, LANDES- UND VOLKSKUNDE

HERAUSGEGEBEN VON DR. F. PIETH

---

—→ ERSCHEINT JEDEN MONAT ←—

---

**Johann Peter Neseemann,  
der Mitarbeiter Martin Plantas**

Von Prof. Dr. B. Hartmann, Schiers

## Einführung

Archivar Dr. Alfred Rufer in Bern, bekanntlich ein hervorragender Kenner der politischen und kulturellen Vorgänge während der letzten Jahrzehnte in der alten Republik der Drei Bünde, hat im Bündnerischen Monatsblatt 1937, Seite 122 ff. einen «Zeitgenössischen Nachruf auf Johann Peter Neseemann» vom 10. Februar 1802 der Vergessenheit entrissen. Dieser war in Usteris «Republikaner» erschienen und kurz darauf auch in Cottas «Deutsche Allgemeine Zeitung» von Chur datiert übergegangen. Dazu bemerkt Dr. Rufer: «Neseemann war ein Fürst unter den damaligen Pädagogen, dazu ein Republikaner edelster und uneigennützigster Art, der wie kein zweiter es verstand, durch die republikanischen Einrichtungen seiner Seminarien von Haldenstein und Reichenau, wie durch seinen ganzen Unterricht seine Schüler mit republikanischen Ideen und Gefühlen zu erfüllen. Er hätte längst eine Biographie verdient.» In der Tat ist das Fehlen eines Lebensbildes dieses bedeutenden Pädagogen, der während fünf Jahrzehnten seines Lebens aufs engste mit Graubünden verbunden war, ein Mangel, dem wir nun im folgenden abzuhelfen versuchen. Dabei werden wir allerdings nur Ungenügendes leisten können. Die Quellen fließen spärlich und dies besonders für die

drei letzten Lebensjahrzehnte Nesemanns. Doch möchte der Verfasser, ehe er die Feder niederlegt, noch dasjenige zusammentragen, was seiner Kenntnis nach passim über diesen Freund und Mitarbeiter Martin Plantas auf Grund zuverlässiger Quellen erscheint, ohne sich allerdings zum erwünschten Gesamtbilde zu fügen. Ein späterer Bearbeiter, sofern er sich überhaupt findet, mag es vervollständigen.

Mit vollem Recht haben wir uns daran gewöhnt, Planta und Nesemann in einem Atemzug zu nennen, obschon Plantas Genie auf verschiedenen Gebieten sicher den Vorrang verdient. Die Gründung des Haldensteiner Seminarius im Jahr 1761 war ihre gemeinsame Tat, mochte auch die Idee von Planta ausgegangen sein, der sie seit seinem 17. oder 18. Lebensjahr mit sich herumtrug und noch in den letzten Jahren seiner Hauslehrerzeit mit Pfarrer Karl Menni in Soglio besprochen hatte (Schinznacher Rede). Die beste Quelle für die schulggeschichtliche Tat ist und bleibt Plantas Rede vor der Versammlung der Helvetischen Gesellschaft in Schinznach vom Jahr 1766. Sie steht in ihrer bescheidenen Sachlichkeit inhaltlich wie sprachlich um ein Bedeutendes über den volkserzieherischen Programmreden jener Tage. Und in diesem so starkes Aufsehen erregenden Vortrag spricht Planta vom entscheidenden Punkt weg stets in der ersten Person pluralis «wir», d. h. eben «Planta und Nesemann». Wir haben auch keine Ursache, anzunehmen, daß Planta bis zu seinem Ende März 1772 erfolgten Hinschied je anders gefühlt und gedacht hätte. Nesemann überlebte dann seinen Mitarbeiter um fast 30 Jahre. Er starb in Chur am 24. Januar 1802. Unterdessen hatten die Drei Bünde bekanntlich eine tiefgehende Erschütterung in politischen Dingen erlebt. Der große Gönner der Planta-Nesemannschen Schulgründung, Ulysses von Salis-Marschlins, war zwei Jahre vor Nesemann als Verbannter aus seinem Vaterland in Wien gestorben. Sein Schloß Marschlins, das 1771—1777 die Schule beherbergt hatte, war zwar nicht zerstört, wie es manche gewünscht hätten, aber wenigstens in seinen unteren Räumen durch Parteileidenschaft verwüstet. Was damals an Dokumenten verloren ging, auch vom schriftlichen Nachlaß der Ära Planta-Nesemann, läßt sich auf Grund der bescheidenen Überreste vermuten.

Und nun war in den so stürmischen Endzeiten des 18. Jahrhunderts Plantas Name und Verdienst zwar nicht vergessen worden, aber doch sehr in den Hintergrund getreten, während Nesemann noch in seinem letzten Lebensjahrzehnt einen, wenn schon nur sechs Jahre andauernden, Nachsommer erlebte. Diesen verdankte er allerdings nicht zum kleinsten Teil dem Umstande, daß diejenigen im politischen Leben wenigstens vorübergehend obenan kamen, die er geistig miterzogen hatte weg vom ständischen Denken zur stets bewußteren Demokratie. Er ist dann auch sicherlich einer von ihnen gewesen, der im anfangs angeführten, etwas überschwänglichen Nachruf in P. Usteris «Republikaner» schrieb: «J. P. Nesemann, der

Vater unter den Pädagogen Helvetiens, ehemals Miteigentümer des berühmten Seminariums von Haldenstein, welches der Minister Ulysses Salis-Marschlin in ein modisches Philantropin auf seinem Schlosse umgestaltet und zerstört hat, starb am 24. Jänner dieses Jahres (1802) zu Chur, Hauptort vom Kanton Rhätien im hohen Alter von etlichen 70 Jahren. Mehrere hundert seiner Schüler, zerstreut in allen Gegenden Europas, werden mit Rührung diese Nachricht vernehmen und ihre Thaten wird das Andenken eines der edelsten und weisesten Menschen ehren. Man kann ihn den Vater der bündnerischen Cultur nennen; die gebildetsten Männer der damaligen Drei Bünde, Männer jedes Glaubens, jeder politischen Parthey, sind seine Schüler; die einsichtsvollsten unter den Familien der Planta und Salis, der Tscharner und Bawier gehören dahin. Von seinen Schülern in der Schweiz sind die Direktoren Legrand und Laharpe . . . .» Von Martin Planta wird in diesem Nekrolog kein Wort gesagt. Aber bei allen Abstrichen, die wir auf die deutlich erkennbare politische Absicht hin machen müssen (es ist 1802!), werden wir zugeben, daß es sich lohnt, Neseemann im Zusammenhang kennen zu lernen.

Dies um so mehr, wenn wir neben diesen Dithyrambus auf Neseemann die erste Biographie Martin Plantas stellen, die nur 6 Jahre später, d. h. 1808 unter etwas veränderten politischen Verhältnissen, im «Neuen Sammler» erschien. Der Verfasser ist der jüngere Dr. med. J. G. Amstein in Zizers, dessen Mutter die Schwester des Ulysses v. Salis-Marschlin gewesen war. Hier werden Neseemanns Verdienste um den Aufbau der Schulanstalten in Haldenstein und Marschlin nur ganz gelegentlich erwähnt. Wir werden uns daran zu erinnern haben, wenn wir später auf den Bruch zwischen Neseemann und Ulysses v. Salis zu sprechen kommen. Der gewissenhafte Historiker begegnet hier einer etwas peinlichen Aufgabe.

#### Neseemanns Lebensgang bis zur Eröffnung des Seminariums in Haldenstein (1724—1761)

Über Neseemanns Geburtsjahr existieren drei verschiedene Angaben. J. A. v. Sprecher (Geschichte der Drei Bünde im 18. Jahrhundert, Band II, Seite 459) nennt das Jahr 1720, wie es scheint auf Grund der Auskunft eines Großneffen des Pädagogen. Das Jahr dürfte indes kaum stimmen. Nach einer brieflichen Mitteilung von Prof. K. Weiske in Halle (vom Jahr 1926) ist im dortigen Verzeichnis der Informatoren der Franckeschen Stiftungen 1726 als Geburtsjahr J. P. Neseemanns gebucht. Es scheint uns indes, es bestehe kein Grund, die Notiz im Churer Kirchenbuch von St. Regula zu bezweifeln, die wohl auf der Angabe von Neseemanns ihren Gatten noch um ein Jahrzehnt überlebender Witwe beruht. Ihr zufolge ist der Pädagog am

26. Januar 1802 im Alter von 78 Jahren bestattet, somit 1724 geboren. Demnach wäre er 3 Jahre älter gewesen als der 1727 geborene Martin Planta, was auch aus anderen Gründen nicht unwahrscheinlich ist.

Für die weiteren Angaben über die ersten 2—3 Lebensjahrzehnte folgen wir wieder Prof. K. Weiske. J. P. Neseemann stammte aus Barendorf im Magdeburgischen, und es ist nicht zufällig, daß er sich als alter Mann in Reichenau mit dem jungen, feurigen Magdeburger Heinrich Zschokke gut verstand. Der Vater, Jakob Heinrich Neseemann, wird im Hallenser Protokoll als *rusticus* bezeichnet, d. h. Bauer. Für seinen Sohn besaß er eine Freistelle in den Franckeschen Stiftungen (*didactrium gratis*), die er als «Hofbauer» sich erkaufen haben mochte. 1739 wurde dieser in die lateinische Schule aufgenommen und bezog dann 1746 die Universität, kam dann aber schon im August 1747 zur Information, d. h. als angehender Lehrer, an die «Mägdleinschule» der Stiftungen. Dort wird ihm das Zeugnis ausgestellt: «Er scheint nicht übel zu sein, hat mittelmäßige studia, ziemlichen Vortrag und regimen.» Abgeschlossene theologische Studien hat er nicht gemacht, weshalb wir auch später nie etwas davon vernehmen, daß er wie Planta des Predigtamtes gewaltet hätte. Um so intensiver waren seine Erfahrungen im Schulamt und Internatswesen. Wie lange er nun seines Lehramtes wohl an verschiedenen Abteilungen und Stufen der Franckeschen Stiftungen waltete, ist uns nicht bekannt, doch haben wir Ursache, anzunehmen, daß dies 4—5 Jahre andauerte; denn spätestens 1752 hatte er die erste Begegnung mit Planta, wie wir aus dessen Schinznacher Rede schließen können. Wir aber merken uns, daß Neseemann die Franckeschen Schulanstalten, den pietistischen Geist und ihre Unterrichtsmethode als Schüler und Lehrer mindestens ein dutzend Jahre hindurch in sich aufgenommen hatte, ehe er den Weg antrat in die weitere Welt. Ja, Planta selbst bekennt es, daß es Neseemann gewesen sei, der ihm die Lehrart, «welche zu Halle in Sachsen sowohl im Pädagogio als im Waisenhause üblich ist», beigebracht habe.

Wir vermuten, daß der Magdeburger 1751 nach Graubünden kam, und zwar hatte das Ereignis durchaus nichts Abenteuerliches an sich. Der kaiserliche General Salomon Sprecher von Bernegg in Davos (Stammbaum Sprecher von Bernegg, Band I), damals übrigens noch Obristfeldwachtmeister, hatte sich ihn für seinen zehnjährigen Neffen Anton Herkules von Sprecher als Erzieher von der Leitung der Franckeschen Anstalten in Halle erbeten. Er selbst, geboren 1697, hatte 35 Jahre zuvor das «Paedagogium Regium zu Glaucha vor Halle» besucht, war laut dem von Prof. K. Weiske herausgegebenen Verzeichnis\* 1714 dort eingetreten und hatte

\* Zeitschrift für Kirchengeschichte von O. Scheel und L. Zscharnack, Neue Folge VIII. I. Heft, »August H. Franke und die Schweiz« von K: Weiske

später der vortrefflichen Schulanstalt das beste Andenken bewahrt. Nun waren ihm die eigenen Kinder in jugendlichem Alter hinweggestorben, damals in dem ärztearmen Graubünden leider eine häufige Erscheinung. Wie ihm dann auch die zweite Gattin aus dem Hause von Buol-Straßberg 1746 in Pavia starb, entschloß er sich, seine ganze Aufmerksamkeit der Erziehung eines Brudersohnes zu widmen. Das war Anton Herkules, geboren 1741, der Sohn des Bundeslandammanns Joh. Andreas von Sprecher und der Margar. Katharina von Salis-Grüsch. Für diesen, den er auch als seinen Erben in Aussicht nahm, wußte er sich keinen besseren Hofmeister, als einen Träger des Geistes der Franckeschen Stiftungen in Halle. Daß man sich aber dort bemühte, ihm in Joh. Peter Neseemann einen besonders Tüchtigen zu schicken, liegt auf der Hand. Nun kam dann dieser zunächst ins Haus des Obristen nach Davos, später aber, als dieser 1754 Generalfeldmarschalleutenant und Militärgouverneur von Como wurde, hielten sich der Hofmeister und sein Zögling bald in Davos, bald in Italien auf, aber ab und zu auch in Chur, wo das Buolsche Haus auf dem Friedhof (heute Rätisches Museum), ihr Absteigequartier gewesen sein wird. Diese Churer Aufenthalte sollten für Neseemanns Leben entscheidende Bedeutung gewinnen. Es war die Glanzzeit des Churer Hofmeisterkreises. Da traf er zusammen, gewiß nicht nur zu oberflächlichem Gespräch, mit Johann Heinrich Lambert im Alten Gebäu (seit 1748), dem nachmals so berühmten Mathematiker und Physiker, etwas später auch mit Wilhelm Heinrich Winning, dem Prinzenerzieher und Hausgeistlichen im Neuen Gebäu, und was ihm mehr bedeutete, mit Martin Planta, der als Erzieher der Söhne des Commissari Jacob von Planta sich öfter auch in Chur aufhielt, bis er 1753 die Pfarrei Zizers übernahm. Es wird in bezug auf die Datierung nicht haargenau genommen werden müssen, wenn Planta über diese ersten Beziehungen zu Neseemann sagt (Schinznacher Rede), «die gleichen Verbindungen, in denen wir (als Hofmeister) standen und noch mehr die gleiche Denkungsart fügte uns oft zusammen. Die Notwendigkeit von der Errichtung gemeinnütziger Erziehungsanstalten und die Art und Weise, wie man solche am besten für die Jugend und derselben mancherlei Beruf einrichten könnte, waren nicht selten der Vorwurf unserer Unterredungen. Wir wurden einig, daß, wenn es die Umstände einmal so fügen sollten, wir nichts Besseres und Wichtigeres tun könnten, als uns einem solchen Werke zu widmen.» So vergingen die Jahre, bis der junge Anton Herkules von Sprecher als reif für den Besuch einer Akademie oder Universität betrachtet werden konnte. Das aber geschah im Herbst 1758, ob noch vor oder erst nach dem plötzlichen Tod des Generals Salomon ist nicht deutlich erkennbar.

Der General und große Gönner von Neseemanns Zögling war am 19. September 1758 bei Aussig in Böhmen an den Folgen eines Reiseunfalls gestorben. Er hatte bis dahin den Siebenjährigen Krieg

an recht prominenter Stelle als Gegner Friedrichs des Großen mitgemacht, mit wechselndem Glück zwar, doch nie das Vertrauen Maria Theresias verscherzend. In seiner Bündner Heimat war die Todesnachricht mit geteilten Gefühlen aufgenommen worden. Der hohe kaiserliche Offizier hatte seit Jahren in Graubünden eine führende politische Rolle gespielt als Haupt einer stets deutlicher sich abzeichnenden Anti-Salis-Partei und damit als politischer Gegenspieler des Ulysses von Salis-Marschlins. So wurde die Nachricht vom Ende des 61jährigen von den einen wohl mit aufrichtiger Trauer vernommen, von den andern aber nicht ohne Erleichterung. Der erst 17jährige Erbe Anton Hercules aber war nun noch auf einige Jahre hinaus auf den geistigen Beistand seines glücklicherweise gewandten Hofmeisters J. P. Neseemann angewiesen.

Es war nicht die damals übliche, sogenannte «große Tour», die sie nun antraten, sondern eine richtige, seriöse Studienreise. Genf war das erste Ziel, wohl der Sprache wegen. Selbstverständlich reiste man über Chur und im Vorbeigehen wurde Martin Planta besucht, der, wie wir bereits erfahren haben, seit dem Sommer 1753 die Pfarrei Zizers betreute. Beweis für diesen Besuch ist uns Neseemanns Eintragung in das *Liber amicorum Plantas*, das übrigens von Plantas eigener Hand den feierlichen Titel trägt «*Nomina patronorum, fautorum et amicorum, quorum vultus, beneficia, officia amicitiaque nunquam labentur pectore Martini a Planta*». (Unter diesem Titel ist er auch im Raeticakatalog unserer Kantonsbibliothek zu suchen.) Hier nun begegnen wir der Eintragung:

*Tecum vivere, Tecum mori exoptem (Horat).*

*Haec in memoriam verae et rarissimae amicitiae Dn: albi huius Poßßori viro Praestantissimo amico integerrimo et perdilecto ex animi conscientia adponere voluit Joannes Petrus Neseemann*

*Zizerii, d. 9. Octobris 1758.*

Das gleiche *Liber amicorum* ist übrigens eine wertvolle Quelle für M. Plantas Aufenthalt in Ansbach und seine Weiterreise von dort nach Holland und England 1749/50 sowie für seine Beziehungen zu Joh. Heinr. Lambert von Mülhausen u. a. Der Begegnung mit Neseemann vom Oktober 1758 darf aber wohl entscheidende Bedeutung zugemessen werden.

Über den halbjährigen Genferaufenthalt Neseemanns und seines Schützlings sind wir nicht weiter unterrichtet. Er wird Neseemann sprachlich mindestens so nützlich gewesen sein, wie Anton Hercules von Sprecher. Es konnte aber nicht anders sein, als daß ein Mann von seiner geistigen Beweglichkeit auch von den neueren pädagogischen Theorien Notiz nahm. Von England und Frankreich her wehte ja stets schärfer der Wind der Aufklärung, und die französische Schweiz hatte in Jean Pierre de Crousaz (gestorben 1750 als Professor in Lausanne) bereits einen bedeutenden Vertreter dieser

Geistesentwicklung gehabt. Seine mathematischen und philosophischen Schriften hatten Widerhall gefunden, und seine Erziehungsschrift «*Traité sur l'éducation des enfants*» brachte Gedanken, die zum Teil schon J. J. Rousseaus pädagogische Ansichten vorbereiteten. Das führte allerdings recht weit weg von dem, was in Halle gegolten hatte. Wir aber werden erst noch erfahren, daß sich Nesemann mit De Crousaz nicht nur beiläufig befaßte.

Das Hauptziel der Studienreise scheint nun aber die Universität Basel gewesen zu sein. In der Rektoratsmatrikel (Band III, Blatt 206) stehen unter dem 15. Mai 1759 die Namen Antonius Sprecher de Bernegg, Rhaetus, Peter Conradus a Planta, Rhaetus und Joh. Petrus Nesemann, Magdeburgicus. Vom August 1759 weg begegnen wir den Namen aller drei auch in den Diarien der Ungarischen Reichsgrafen Josef und Samuel Teleki, die erst neuerdings, d. h. 1936, durch O. Spiess unter dem Titel «*Basel anno 1760*» in deutscher Übersetzung bruchstückweise herausgegeben wurden. Dieser Quelle verdanken wir völlig überraschend Genaueres über den Basler Aufenthalt Nesemanns sowie einiger adliger Bündnerstudenten, vorne an des jungen Anton Hercules von Sprecher, der hier konsequent den weniger fremdartig klingenden Vornamen Antonius trägt. Das war die erste aber nicht die letzte Begegnung der Teleki mit den Sprecher von Bernegg. Beiläufig bemerkt hat unser Historiker und Dichter Joh. Andreas von Sprecher neun Jahrzehnte später, d. h. 1847—49, in einer Familie des gleichen verzweigten ungarischen Adelshauses als Hauslehrer gewirkt.

Es waren drei Reichsgrafen Teleki, nicht Brüder zwar, aber ziemlich nahe verwandt, die zwischen dem August 1759 und Ende Juli 1761 in Basel studierten, wenn schon nicht alle gleichzeitig. Wir folgen besonders den Mitteilungen Josephs, der übrigens später in seiner ungarischen Heimat zu hohen Ehren anstieg. Alle drei waren reformiert, und besonders Joseph verleugnete, soweit wir es erkennen, in seiner kirchlichen wie sittlichen Haltung, den Calvinismus keineswegs. Was sie nach der damals nicht blühenden Universitätsstadt Basel zog, war die Vorliebe für mathematische und physikalische Studien. Die Mathematik war ja damals «große Mode, und einige Kenntnis davon wurde als notwendiger Bestandteil der Bildung angesehen». Auf diesem Gebiet hatte Basel stets noch namhafte Kräfte aus der berühmten Gelehrtendynastie der Bernoulli. Die Studentenzahl überschritt gelegentlich das Hundert kaum mehr und stand in gar keinem Verhältnis zur Zahl der, übrigens gering besoldeten Professoren und Privatdozenten.

Reichsgraf Joseph Teleki langte am 17. August in Basel an und machte schon am 19. bei seinem ersten Kostgeber, dem Mediziner Thurneysen, die Bekanntschaft der jüngern Herren Sprecher, Planta u. a., die er in seinem Diarium später kurzweg «die Rätier» nennt. Es sind alles Adlige mit Ausnahme des Gubernators Nesemann.



Ob dieser auch den anderen als Ratgeber beigeordnet war, ist nicht ersichtlich, aber nicht ausgeschlossen (für P. C. Planta dürfte es sicher sein). Außer Antonius von Sprecher ist es zunächst Peter Conradin von Planta-Wildenberg, kaum achtzehnjährig. Er ist der spätere Schwager des Joh. Bapt. von Tscharner, d. J. Man nennt ihn in unserer Landesgeschichte meist kurzweg den Gesandten. 1768 kaufte er sich dann im Gericht Fürstenau ein und wohnte von da an meistens dort. Dann folgt unter diesen Rätiern in Basel ein Hieronymus von Salis von Chur, ein von Zoya von Splügen und endlich jener Gaudenz von Misany von Samaden, der später als Podestat von Tirano eine so betrübliche Rolle spielen sollte. Sie studierten alle die Rechte, doch hörte Sprecher z. B. auch Mathematik. Stets wieder erscheinen sie im Tagebuch des Joseph Teleki. Dieser scheint übrigens besonders den Verkehr mit Sprecher geliebt zu haben. Vielleicht weil dessen Oheim, General Salomon, so prominent im österreichischen Dienst gestanden hatte, vielleicht aber auch, weil er bei ihm und seinem Gubernator, wie auch bei Planta, die angenehmsten Umgangsformen fand. Man trifft, bald bei einem der Bündner, bald beim ungarischen Grafen zu L'Hombre, Tarok, zum Schachspiel zusammen. Aber auch gemeinsame Ausflüge werden unternommen, wie nach Landskrone, Lörrach, Augusta Raurica. Ja, an einem Januarsonntag wandert man nach Muttenz, um den begabten Pietistenprediger Hieron. Annoni zu hören. Wie dieser aber unpäßlich ist, versucht man wenigstens seine berühmte Sammlung von Versteinerungen aus dem Jurakalk zu besichtigen, erhält aber ohne Rücksicht auf den reichsgräflichen Begleiter die Antwort des strengen Pietisten, daß er Sonntags diese Schätze nicht zeige.

Der Gipfel des gemeinsamen Erlebens der Ungarn und Rätier war dann allerdings 1760 die dritte Zentenarfeier der Basler Universität, für uns erwähnenswert durch die Reihenfolge im feierlichen Festzug nach dem Münster. Da schritten die ungarischen Reichsgrafen daher zugleich mit den höchsten Magistraten der Stadt. Dann kamen die Professoren, worauf die Rätier folgten mit der übrigen Studentenschaft, «die allerdings wenig zahlreich war».

Von den geistigen Veranstaltungen, an denen Graf J. Teleki mit den Rätiern — immer mit Einschluß Nesemanns — teilnimmt, ist hier erwähnenswert ein wissenschaftlich-moralisches Kränzchen, eine Art von Privatissimum, jeweilen am Freitag Nachmittag in der Wohnung des Schultheißen Emanuel Wolleb. Dieser war im Nebenamt auch Privatdozent und hielt Vorlesungen für künftige Staatsbeamte in deutscher Sprache über Basler Gesetze. In seinen Freitagskränzchen wurde jeweilen ein Vortrag gehalten, wie es scheint über ein freigesähltes Thema meist moralischer Art. Da begegnen wir denn auch zweimal Nesemann als Referent. Zuerst spricht er «über die Vorteile, die den Männern aus dem Umgang mit Frauen erwachsen, wie J. Teleki dazu bemerkt «scherzhaft gehalten». Dann über König

Friedrich II. als Antwort auf ein Referat Telekis über die Kaiserin Maria Theresia, wozu der Herausgeber O. Spieß bemerkt: «Und das geschah mitten im Siebenjährigen Krieg. Graf Teleki und Nesemann sahen vermutlich in ihrer Aufgabe nichts anderes als einen Anlaß, gerade ihren Takt bei der Behandlung des Themas zu bewähren.»

Man gewinnt aus J. Telekis Aufzeichnungen den Eindruck, daß Nesemann mehr oder minder als Mentor der ganzen Gruppe von ungarischen und bündnerischen Adligen dastand. Überall ist er dabei oder in der Nähe. Und als dann im Mai 1760 Graf Teleki seine Abschiedsstunde von Basel herankommen sah, veranstaltet er noch im Gasthaus zur Krone eine große Einladung, an der außer dem Rector magnificus und einer stattlichen Reihe von Professoren auch die Rätier nebst dem Gubernator Nesemann teilnahmen. Und wie er dann am 29. Mai morgens um 6 Uhr sich mit der Reiserichtung Holland nach Straßburg einschiffte, sind es wieder die Rätier samt Nesemann, die ihn bis dahin begleiten. Ja, 2 Wochen später schreibt Teleki an Nesemann, mit dem er offenbar in Verbindung zu bleiben wünscht. Am 10. September aber notiert er den Empfang eines am 30. August geschriebenen Briefes von Nesemann des Inhalts, daß die Herren Sprecher und Planta in ihre Heimat zurückgereist seien und fügt bei: «Ferner schickt er mir (nämlich Nesemann) seine deutsche Übersetzung in Hexametern des vierteiligen Gedichtes des Herrn Crousaz über Gott.»

Auch in Samuel Telekis Aufzeichnungen begegnen uns die Rätier noch gelegentlich, doch nicht nach dem 23. August 1760. Das alles berechtigt uns zu der Annahme, daß Sprecher Ende August dieses Jahres Basel verließ und zwar in der Richtung Graubünden, während Nesemann noch für eine Weile dort zurückblieb. Wir aber haben uns etwas breit über diesen Basler Aufenthalt vernehmen lassen nicht nur der zuverlässigen Quelle wegen, sondern auch, weil die Rolle Nesemanns im Kreise dieser Vertreter des Adels höchst bezeichnend ist für gewisse Fähigkeiten zu seinem später ins Größere gewachsenen Erzieherberuf.

Nun kommt dann aber noch ein Basler Erlebnis dazu, das wir nicht den Aufzeichnungen des ungarischen Grafen entnehmen, sondern durch freundliche Vermittlung des verstorbenen Basler Genealogen Dr. August Burckhardt den dortigen Familienregistern. (Mitteilung vom Oktober 1928.) Nesemann verkehrte damals offenbar, diesmal nicht als Gubernator sondern als gubernatus) im Hause der Witfrau Margar. Thellusson geb. Passavant. Ihr Gatte, iur. utr. Dr. Johann Thellusson, war schon 1734 als Dreißigjähriger gestorben und hatte sie mit zwei Töchtern zurückgelassen. Von diesen war die eine, Dorothea, die spätere Gattin Nesemanns, 1731 geboren und somit während seinem Basler Jahr schon nicht mehr ein unerfahrenes Mädchen. Die andere blieb ledig, und mit ihr starb die einstmals aus Genf eingewanderte Familie in Basel aus. Es ist als sicher anzunehmen,

daß Neseemann 1759/60 mit dem Hause Thellusson bekannt wurde. Weniger sicher ist der Zeitpunkt seiner Heirat — um dies hier schon vorwegzunehmen. Das Churer Totenregister berichtet von Neseemanns älterer ihn überlebender Tochter, daß sie 1824 im Alter von 61 Jahren gestorben sei. Ihre Geburt fällt somit ins Jahr 1763 und Neseemanns Heirat wohl ins Jahr 1762, d. h. in den Zeitpunkt, da die Schulgründung in Haldenstein feste Gestalt angenommen hatte. Der Ehe entsproßten dann unseres Wissens noch drei Töchterchen, von denen zwei schon in Marschlins im jugendlichen Alter starben.

Beizufügen ist endlich dem Aufenthalt in Basel, daß nichts darauf schließen läßt, Neseemann hätte nun mit seinem Anton Hercules von Sprecher noch die Universität Halle besucht, wie Joh. Andr. von Sprecher meint (a. a. O. Seite 459). Der Zwischenraum zwischen Basel und Zizers, wo Neseemann «im Oktober 1760» (Schinzacher Rede) erscheint, ist zu gering. Auch die sogenannte große Tour ist unterblieben. Sie fehlt übrigens in A. H. von Sprechers Leichenrede vom Jahr 1827 (Mscr. im Archiv Spr. M.) So war nun Neseemanns Aufgabe am Neffen des Generals Salomon von Sprecher abgeschlossen. Dieser war übrigens schon für 1761 zum bündnerischen Staatsdienst ausersehen als Commissari, d. h. Landvogt von Cleven und verfügte reichlich über die für den Kauf der Stelle nötigen Mittel. Für Neseemann aber mochte die Heimkehr nach Deutschland kaum in Frage kommen. Der Siebenjährige Krieg, die Braut in Basel und schließlich die recht enge gewordene Verbindung mit Bündens Bildungsangelegenheiten — das alles mußte ihm den Entschluß erleichtern, sein Lebensschicksal vom Vaterlande dauernd zu lösen.

Über Neseemanns Beziehungen zu Martin Planta sind wir bereits unterrichtet. Wir fanden Ursache, sie schon 1751/52 beginnen zu lassen, d. h. zu einer Zeit, da Planta noch Informator der beiden Söhne des Commissari Jacob von Planta-Zuoz war. Dann war dieser, wie wir wissen, im Juni 1753 Pfarrer von Zizers geworden. Es ist kaum anzunehmen, daß der Verkehr zwischen beiden in den folgenden Jahren je ganz abbrach, obschon weder der eine noch der andere, wie es scheint, ein großer Briefschreiber war, und es brauchte dann wenig, um ihn neu zu beleben, als Neseemann, seines Hofmeisteramtes los und ledig, im Oktober 1760 an die Pforte des Zizerser Pfarrhauses klopfte (Schinzacher Rede).

Er traf seinen wenig jüngeren Freund Planta in eifriger Ausübung seines Pfarramtes. Nichts berechtigt zu der Annahme, daß Planta zu den Pfarrern (beider Konfessionen) des 18. Jahrhunderts gehörte, die sich aus Mangel an religiösem Fond der Sorge um weltliche Dinge zuwandten. Sein seelsorgerliches Wesen kommt in den noch vorhandenen Briefen an Ulysses von Salis (Kantonsbibliothek) deutlich zum Ausdruck. Außerdem wissen wir aus einer später zu erwähnenden Eingabe der «Direktors des Seminarii» in Haldenstein an die Churer Stadtbehörden, daß Planta 1755 «während

der Krankheit eines ihrer größten, aber nun in Gott ruhenden Lehrers eine Zeitlang den öffentlichen Gottesdienst (in Chur) auf ihre Veranlassung besorget» (Archiv Altes Gebäu). Das aber bezieht sich auf den neuerdings wieder in seiner ganzen Bedeutung erkannten Antistes Daniel Willi, den großen Bündner Pietisten, und wir erkennen aus dieser vorübergehenden Berufung Plantas auf die Churer St. Martinskanzel nicht nur deutlich seine theologische Richtung, sondern auch sein Ansehen als Prediger des göttlichen Wortes.

Daneben hatte nun aber der Hochbegabte sich schon in jenen Jahren ernsteste Gedanken über Volkserziehung im allgemeinen gemacht. Er wirkte gegen den damals noch so verbreiteten Volksaberglauben, mühte sich um die Einführung des Neuen Kalenders in Graubünden, beschäftigte sich mit Fragen des Armenwesens und Straßenbettels, wohl auch schon damals mit der Hebung des Volksgesanges. Doch nicht genug an dem. Auch seine mathematischen und physikalischen Studien und Versuche hatte er mit Eifer weitergetrieben und war dann 1758 zur Konstruktion einer «elektrischen Maschine» gelangt, gemeint ist die Scheibenelektroskopmaschine, «die sehr wohl wirkt. Mit dieser habe ich meine Frau von Zahnschmerzen befreiet, auch habe ich einige von Rückenschmerzen gesund gemacht, darinnen sie treffliche Dienste tut. Gsücht oder Sciatique, Augenschmerzen, fließende rote Augen und Nebel in den Augen kuriere ich auch mit, ferner Gehörlosigkeit und verschiedene andere Zufälle . . . .» (zu all diesen Dingen vgl. die Briefe M. Plantas an Ulysses von Salis, Kantonsbibliothek).

Nun müssen aber noch zwei Dinge erwähnt werden, ehe wir zu Nesemann zurückkehren. Zunächst M. Plantas Heirat im Jahr 1754. Er vermählte sich am 13. November dieses Jahres mit Anna Caterina Sprecherin, einer Tochter des Landammanns der IV Dörfer Hans Peter Sprecher, eines der letzten Abkömmlinge dieses Zizerser Zweiges der angesehenen Familie (s. Sprecherstammbaum, Band I, Seite 14). Die Trauung fand in der Marschlinser Schloßkapelle statt. Hauptmann Ulysses von Salis war dann auch Taufpathe des ersten Kindes (1756), und auch den folgenden zwei Kindern standen mit Ausnahme des Podestaten Ch. H. Marin stets fünf Vertreter des Bündner Adels der Umgebung zu Gevatter (Zizerser Kirchenbuch). Als dann Nesemann im Herbst 1760 das Zizerser Pfarrhaus betrat, waren drei Kinder vorhanden. Nach der Planta-Stemmatographie (Mscr. des 18. Jahrhunderts) kamen in der Folgezeit noch sechs andere dazu. Sie starben aber alle, wie die 3 Erstgeborenen, schon im Alter des Kleinkindes. Dem Einvernehmen der Ehegatten stellt Dr. J. G. Amstein (a. a. O.) das denkbar günstigste Zeugnis aus, und er wird die Professorin Planta noch persönlich gekannt haben, da sie erst 1801 starb (Sprecher-Stammbaum).

Das Zweite, was wir nun noch nachtragen müssen, ist die Tatsache, daß M. Planta schon vor 1760 damit begonnen hatte, Schüler

zur Weiterbildung in sein Zizerser Pfarrhaus aufzunehmen. 1753 hatte Pfr. Joh. Roseli in Klosters im Auftrag von Landammann Garbald, der damals zu den gewichtigsten Männern des inneren Prätigaus zählte, Planta für dessen Sohn angefragt und zustimmende Antwort erhalten mit nicht uninteressanten Preisangaben. (Archiv Spr. M.) Es kam zur Ausführung. Bemerkenswert ist eine Umschlagsnotiz des Antwortbriefes von Plantas Hand «Leges sunt accomodandae hominibus non homines legibus. De politicis sermo» und dann das an Comenius erinnernde I. Cor. 14. 40 mit Antiqua: panta euschemonoos kai kata taxin ginésthoo, nach der neuen Zürch. Übersetzung: Alles geschehe wohlanständig und in Ordnung.

Ehe wir nun Planta selbst seine so folgenreiche Begegnung mit Neseemann vom Herbst 1760 erzählen lassen, muß gesagt werden, daß diese im gleichen Jahre stattfand, da Planta durch den damaligen Landammann des Hochgerichtes der IV Dörfer, Ulysses von Salis-Marschlins (1757/59 auch Podestat von Tirano), «ermuntert worden war», einen Entwurf der seit Jahren von ihm geplanten Schulanstalt ihm zu übergeben, «den er bei Gelegenheit des Bundestages (dessen Mitglied er war) verschiedenen Herren vorweisen und wenn möglich zur Wirklichkeit zu bringen versuchen wollte.» Das bekennt er selbst in seiner Schinznacher Rede, und es trägt zum Verständnis der auffallenden Tatsache bei, daß man nach den leider in recht beschränkter Zahl noch vorhandenen Briefen an Ulysses (von J. Iselin, Kasp. Hirzel, Salis-Tagstein u. a.) den Eindruck erhält, daß man in der unteren Schweiz vor allem von Anfang an den Ulysses als den Hauptförderer, vielleicht sogar den Initianten des «Neuen Gymnasiums» betrachtete. Wenn dann 1766 Planta in Schinznach seine und Neseemanns Unabhängigkeit von dem Schloßherrn von Marschlins betont, so ist diese Bemerkung selbstverständlich nicht unwahr, aber doch mit einiger Vorsicht aufzunehmen.

Nun aber kommt die Gründungsgeschichte, wie sie Planta ohne jede Aufmachung in Schinznach erzählte: «Im Oktober 1760 kam Herr Prof. Neseemann mit den ihm anvertrauten Herren (sic!) von seinen Reisen zurück und besuchte mich wider aller Vermuten zu einer Zeit, da ich kaum wußte, wo er sich aufhalten möchte. Er war es, mit dem ich schon längst gewünscht hatte, eine neue Art von Schulanstalten zu errichten. Seine Denkkraft, Wissenschaften und Erfahrung und besonders seine Kenntnis der Gemüter in jungen Leuten und alles dessen, was zum Umfang einer vernünftigen Erziehung gehört, waren mir aus vormaligem Umgang genügend bekannt. Ich erinnerte ihn an unsere ehemaligen Unterredungen und stellte ihm die Bequemlichkeit der gegenwärtigen Zeit vor. Der Krieg, welcher sein Vaterland in dieser unglücklichen Zeit verwüstete und ihm vor damals die Zurückreise in dasselbe widerriet, gaben seiner Neigung ein neues Gewicht. Er sah diesen Antrag als einen Wink

der Vorsehung an, zumal bei diesen für sein Vaterland so betrübten Umständen, verlangte Bedenkzeit, prüfete und entschloß sich gemeinsam mit mir, Hand an das Werk zu legen. Nun fingen wir an, mit gemeinsamen Kräften die Sache zu überlegen. Wir entdeckten eine Menge von Schwierigkeiten und überwandten sie. Wir sahen neue und fanden Hoffnung, auch diese zu übersteigen. Ein ziemliches Kapital, das dazu erfordert wurde, machte uns die meisten Bedenklichkeiten. Doch wir dachten, daß man mit Wenigem anfangen könne und es dazu nicht viel brauche. Wir überließen uns der Vorsehung, wir vereinigten uns im Vertrauen auf Gottes Segen auf unsere eigene Gefahr und wagten, ein Seminarium zu errichten, beide gleiche Rechte und gleiches Ansehen zu haben und Gutes und Widriges mit einander zu teilen.» So war man nun entschlossen den Anfang zu machen, wenn es gelänge, fürs erste 12 Zöglinge zu gewinnen, hoffte aber dann allmählich auf 36 Schüler mit 6 Lehrern zu kommen. Und endlich fügt Planta bei: «Wir fingen also bald an, Vorrat an Wein und Getreide zu kaufen. Ein paar Monate darauf, im Februario, kündigte ich der ehrsamten Gemeinde Zizers meinen Vorsatz an, damit sie sich mit einem anderen Seelsorger versehen möchte. Wir hielten unser Vorhaben nicht mehr geheim und bestimmten den ersten May 1761 als den Zeitpunkt, da unser Seminarium den Anfang nehmen sollte.»

Es ist wahrscheinlich, daß Neumann schon den Winter 1760/61 in Zizers verbrachte. Bestimmtes erfahren wir nicht. Dann erschienen anfangs Mai 1761 die ersten Schüler; zunächst nicht ganz in der gewünschten Zahl. Es wurde Heumonath (Juli) bis es ihrer neun waren. Uns interessieren diese neun, sowohl ihrer Herkunft und Parteizugehörigkeit wegen, als auch in bezug auf ihr Eintrittsalter. Wir folgen dabei einer durch uns im Lauf der Jahre nicht ohne Mühe erstellten Matrikel sämtlicher Schüler von Haldenstein-Marschlins, die sich in bezug auf Namen und Eintrittsjahr bis zum Beginn des Jahres 1774 auf das Schülerverzeichnis des verdienten Historikers und Dichters Baron Rudolf von Salis-Haldenstein stützen kann, nicht aber in Hinsicht auf die Namen der Eltern und das Eintrittsalter und den Austrittstermin der Schüler, geschweige denn auf deren späteren Lebensgang. In diesem sind leider bis heute Lücken geblieben und gewiß auch ab und zu einmal, namentlich was die spätere Zeit der Schulanstalten betrifft, ein Irrtum. Die kurzen Angaben des Barons Rudolf von Salis fußen übrigens auf einem älteren, wie uns scheint, von Planta selbst angelegten Verzeichnis der Schüler und Lehrer.

Schon die ersten neun bieten ein recht farbiges Bild und gestatten Schlüsse über das Vertrauen, dem die Neugründung begegnete, wie auch über die schultechnischen Schwierigkeiten, vor die sie gestellt war. Da kam als erster ein junger Herr von Salis aus dem Neuen Gebäu in Chur, Neffe des Ulysses, 14 jährig. Fast gleichzeitig kommen zwei aus dem Sprecherschen Kreis, ein Luzeiner Sprecher und der

Prätigauer Großbauernsohn Simon Engel, der eine 17, der andere erst 13jährig. Als vierter folgt der Bergeller Podestatensohn Johann Gaudenz Redolfi, wahrscheinlich 13jährig. Die im August erst eintretenden vier Knaben des sehr begüterten Peter Perini in Scanfs stammten aus einem schon seit Jahren mit dem Pietismus verbundenen Hause. Ihr Oheim Georg von Perini war sogar selbst Schüler des Franckeschen Pädagogiums gewesen (Verzeichnis bei Weiske a. a. O.), und das Vertrauen zur neuen Schulanstalt war ein überparteilich-religiöses. Das Alter dieser vier variierte zwischen 8 und 13 Jahren. Schließlich rückte als neunter Schüler der 15jährige Sohn des Landammanns des Oberengadins, Wolfgang Conr. von Juvalta ein. Zu den großen Altersunterschieden gesellte sich nun aber die Vielsprachigkeit. Wie weit die Knaben Perini des Deutschen mächtig waren, ist sehr unsicher. Der Bergeller Redolfi aber und Juvalta, dessen Mutter dazu noch eine Besta aus dem Veltlin war, mochten neben dem Italienischen und Romanischen schwerlich schon deutsch sprechen.

Nun hatte Neseemann reichlich Gelegenheit, die akademische Atmosphäre von Genf und Basel zu vergessen und in seine Hallenser Lehrerzeit zurückzukehren. Die Aufstellung eines Lehrplans für eine so zusammengewürfelte Schülerschaft konnte kein Leichtes sein. Wenn Planta später bekennt, Neseemann habe ihm die Lehrart von Halle» beigebracht (Schinzacher Rede), so bezieht sich dies ohne Zweifel auch auf die Organisation des Unterrichts. A. H. Francke schreibt schon 1696 über das erst im Anfangsstadium befindliche Pädagogium seines Werkes: «Die Knaben, so in die Information genommen werden, sind von ganz verschiedenen Jahren, Jngeniis et Profectibus. Daher sie auch nach ihrer besonderen und unterschiedenen Kaptizität zu unterschiedlichen Wissenschaften angeführt werden dergestalt, daß gleich und gleich zusammengestellt und zu einerlei Lektionibus angehalten werden.» (G. Kramer, J. H. Franckes pädagogische Schriften, Seite 208). Noch komplizierter konnte diese organisatorische Aufgabe im mindestens dreisprachigen Graubünden werden. Wer da weiß, welche Schwierigkeiten es 1804 bereitete, den Klassenunterricht an der neugegründeten evangelischen Kantonschule in Chur aufzubauen, der wird vor der nun allmählich in Zizers und Haldenstein zutage tretenden Leistung doppelt anerkennend dastehen. Sie war gewiß das gemeinsame Werk Plantas und Neseemanns, doch ist daran zu denken, daß der erstere noch nie in komplizierteren Schul- und Unterrichtsverhältnissen gearbeitet hatte.

War dies die eine Sorge, die sich bald nach der Eröffnung des kleinen Seminariums — man rechnete ja für den Anfang mit einem Dutzend Schüler — einstellen mußte, so wurde die andere in Bälde bedeutend größer, die Orts- und Raumfrage. Daß man in Zizers nicht bleiben konnte, hatte man bereits erkannt. So hatte man sich früher schon für das neutrale, seitab von den Ambitionen und Rivalitäten der bündnerischen Hochgerichte liegende Haldenstein ent-

schieden. Hier verweisen wir auf die Stelle zu Beginn von Plantas Schinzbacher Rede, wo er sagt: «Ich kam inzwischen nach Cleven (d. h. nach seiner ersten Begegnung mit Nesemann, die 1751 oder 1752 stattgefunden haben muß). Hier machte ich einen Plan, den ich zum Besten der Jugend mit dem Herrn Menn,\* gegenwärtigem Pfarrherrn zu Soglio, ausführen wollte. Schon damals erwählten wir Haldenstein zum Sitz unserer Musen.»

Der regierende Freiherr, Thomas von Salis, hatte sich dem Unternehmen geneigt gezeigt. So hatte man denn dort drüben, am anderen Rheinufer, ein größeres Haus zu mieten gesucht und gefunden. Es war das von Saluzische Herrenhaus (siehe Poeschel, Bündnerische Kunstdenkmäler, Band VII, Seite 367 Anm.), in der Ostfront an die Schloßgebäude anschließend mit freier Blickrichtung gegen den Rhein. Ein Oberst im französischen Dienst, Balthasar Anton von Saluz, scheint es gebaut zu haben, und sein gleichnamiger Sohn, vermählt mit einer Salis-Haldenstein, hatte es bis zum Tode, d. h. bis 1758, bewohnt. So war es verfügbar geworden und wurde nun gegen die Mitte des Heumonats 1761 von Planta und Nesemann mit den ersten neun Schülern bezogen, die wir bereits kennen. Von diesem Zeitpunkt ist einer der wenigen heute noch vorhandenen und uns bekannten Briefe Nesemanns datiert (2./13. Juli). Wir führen nur seinen Anfang und Schluß an, weil das Mittelstück kein Interesse mehr für uns hat. Der Adressat ist Landammann Pankraz Engel in St. Antönien (s. Kirchenbuch St. Antönien), damals wohl einer der reichsten Prätigauer, wenn man die Luzeiner und Grüscher Adligen und die Seewiser Salis beiseite läßt. Pankraz Engels Reichtum geht noch heute wie eine Sage durch das St. Antöntal. Er selbst hatte sich wenig von dem erwerben können, was man Bildung nennt, brannte aber dafür, das ihm Fehlende für seine beiden Söhne Simon und Johann zu erlangen. Trotz seiner primitiven Schulbildung war er übrigens ein sehr unternehmender Mann und dies nicht nur im Viehhandel, den er sichtlich beherrschte. 1764 kaufte er das Bad Fideris (siehe Sprecherstammbaum, Band I). In der Geschichte der Haldensteiner «neuen Art Schulanstalt» wird er uns wieder begegnen. Ihm nun schrieb Nesemann im Juli 1761, ganz

---

\* Karl Menn war in jenen Jahren Hauslehrer bei der Familie von Salis in Soglio und muß ein heller Kopf gewesen sein und zugleich ein Charakter, den Planta seines Vertrauens würdigen durfte. 1752 bis 1786 amtete er dann als Pfarrer von Soglio (Truog). Um so peinlicher berührt es, daß 1753 eine Streitschrift gegen ihn erschien, die heute noch unter den oft so wenig erquicklichen bündnerischen Flugschriften des 18. Jahrhunderts, bekanntlich eine Sorte unserer heutigen Zeitungseinsendungen, wie ein Gespenst umgeht. Sie erzählt von den Begebenheiten, «so sich bei der unbilligen und ungerechten Remotion des ehrwürdigen Herrn Antonio Giovanoli, Pfarrer zu Soglio» und «der gewalttätigen Intrision des Herrn Carl Menn zugetragen». Wir sind der Ehre dieses Tüchtigen schuld, zu bezeugen, daß sich die Angriffe als haltlos erweisen und daß in dem Streitfall um diese Succession im Amt sich nicht nur die Familie von Salis-Soglio auf die Seite Menns stellte, sondern auch der damals geistig gewichtigste Pfarrherr Joh. Frizzoni in Bondo.



kurz nach der Übersiedelung des Seminariums ins Saluzische Haus zu Haldenstein: «Hoch geehrtester Herr, Hochgeachteter Herr Landammann, Ich habe die Bücher, welche dieselben mir in Commission gegeben haben, nicht vergessen. Wegen einer recht brauchbaren Hausbibel stehe ich an, und wenn Sie die von Ulrich verlangen, so will ich auf Ihren ersten Befehl solche beschicken (es ist die bekannte Zürcher Bibel in der Ulrichschen Ausgabe. Der Verfasser). Was den Herrn Simeon angeht, so sind wir mit ihm wohl zufrieden. Seine Auf-führung ist nicht übel, und in denen Studien nimmt er wohl zu. Wir merken an ihm, daß er in den Sprachen langsamer lernt, als in den Wissenschaften. Denn in der Theologie, in der Geographie, Logik und Mathematik begreift er die Sachen für sein Alter gar wohl; auch scheint es, daß er eine schöne Hand im Schreiben bekomme und mit der Zeit einen artigen Aufsatz machen wird . . . . . Wenn Sie Anlaß hätten, dann und wann ein gutes Schaaf für unsere Küche wohlfeil einzukaufen und es uns zu schicken, so würde es uns ungemein verpflichten. In Haldenstein sind wir sehr wohl, und das Beste ist, daß unsere Jugend hier keinen Anlaß hat, verführt zu werden. Unsere gegenwärtige Anzahl besteht in 9. Wir werden aber gegen den Winter mehrere bekommen und deswegen einen dritten Informatoren annehmen. Hiemit habe die Ehre, mit aller Hochachtung und Ergebenheit zu seyn, Hochgeehrtester Herr Landammann, dero gehorsamster Diener Joh. Pet. Neseemann.» (Archiv Sprecher, Maienfeld.)  
(Fortsetzung folgt)

## Die spätfeudale Wirtschaftsordnung der Cadi

Von P. Iso Müller

Das herrschaftliche Güter- und Einkommensverzeichnis vom Jahre 1506 läßt den feudalen Glanz und Reichtum, der sich im Kloster Disentis unter den schwäbischen Äbten etwa nach dem Vorbilde des burgundischen und habsburgischen Hofes entfaltete, erahnen. Die Mönche waren nicht wie heute mit Aufgaben der Schule und Seelsorge überladen, sondern konnten als fast sorgenfreie Stiftsherren ihr Leben künstlerisch gestalten. Es war die Zeit, die als «Herbst des Mittelalters» charakterisiert wird. Das Verzeichnis ist indes bereits von einem Verfasser geschrieben, der die Kritik am feudalen Besitz-tum keineswegs unterdrückt, läßt er doch deutlich merken, daß die Abtei mehr Güter besitze als nötig sei. Ja, er geht noch weiter und will sogar dem Kloster den Gebrauch von eigenen Saum- und Reit-pferden nicht gerne zugestehen. Daß der Verfasser ein Laie ist, ergibt sich auch daraus, daß er den Kirchenschatz nur allgemein und sum-marisch aufzählt, während er sonst jede Kleinigkeit des Wirtschafts-betriebes genau notiert, sogar die Zahl der Jagdhunde\*.